

Ökumene Symposion: Die Last der Geschichte – Mariazell und Marialogie von der Reformation bis ins 20. Jahrhundert. Sonntag, 18. bis Montag, 19. März 2007

## **Mariazell im Spiegel kirchlich-religiösen und politischen Lebens von Mitteleuropa**

*Maximilian Liebmann*

### **Beginn und Höhepunkt**

„Die meisten Wallfahrer möchten es wissen, wie Mariazell seinen Anfang genommen hat und zu einem Wallfahrtsort wurde. Der Verfasser dieses Büchleins würde es auch ganz gerne sagen, wenn er es selber wüsste“, schreibt der bekannte Kirchenhistoriker und allgemein anerkannte Forscher und Publizist von bzw. über Mariazell, der Benediktinermönch von St. Lambrecht, P. Othmar Wonisch.<sup>1</sup> Seine Untersuchungen und Publikationen über Mariazell sind für meine Ausführungen so etwas wie der rote Faden.

Dass Mariazell als Wallfahrtsort mit einer aus Holz geschnitzten Muttergottesstatue damit begonnen hat, dass der Benediktinermönch aus St. Lambrecht, Magnus, zu Weihnachten des Jahres 1157 sie nach Mariazell brachte und sie dort auf einen Baumstrunk stellte, ist eine fromme Legende, schreibt genannter P. Othmar Wonisch. Das Gründungsdatum mit 21. Dezember 1157 hat sich aber im Laufe der Zeit durchgesetzt, und so können wir heuer mit diesem Traditionsargument mit Recht das 850-Jahr-Jubiläum feiern und uns auf den Besuch von Papst Benedikt XVI. am 8. September freuen.

Dass die Statue des Mönchs Magnus mit der jetzigen ident ist, wird heute, wenn schon nicht verneint, so doch bezweifelt.<sup>2</sup> So wird die Entstehung der Gnadenstatue bisweilen auch ins späte 13. Jahrhundert anberaumt.<sup>3</sup>

Zu den Anfängen der Wallfahrt nach Mariazell gehört die Erzählung, dass Markgraf Heinrich von Mähren und seine Gemahlin an Gicht gelitten hatten und der hl. Wenzel beide aufgefordert habe, ihr ganzes Vertrauen in die Gottesmutter zu setzen und nach der Gesundung nach Mariazell zu pilgern und dort eine Kirche zu erbauen. Das markgräfliche Ehepaar gesundete und kam der Aufforderung nach, pilgerte nach Mariazell und gab die nötigen Anweisungen für einen Kirchenbau. „Eine historische Tatsache könne ... die Auffassung unterstützen, dass Heinrich dem damals unbedeutenden obersteirischen Ort eine Stiftung zukommen ließ“, findet Eberhart und fährt begründend fort: „Er war der Bruder des

Salzburger Erzbischofs Adalbert III. (1183-1200), zu dessen Diözese Mariazell gehörte.“<sup>4</sup> Damit haben wir die ersten einigermaßen gesicherten Hinweise auf die Entstehung Mariazells als Wallfahrtsort einerseits und für die Wallfahrten aus Böhmen und Mähren, die später sehr zahlreich werden sollten und zu großen Prozessionen anschwellen, anderseits.

Das 13. Jahrhundert schweigt sich über Pilger und Wallfahrer zur Marienkapelle und Gnadenstatue von Mariazell praktisch aus.<sup>5</sup>

Auf gesichertem historischem Boden befinden wir uns im 14. Jahrhundert mit dem, laut Wonisch, noch erhaltenen Ablassbrief vom 15. Mai 1330. Als nämlich die Wallfahrten in das unwirtliche und damals höchst schwierig zugängliche Mariazell zu erlahmen drohten, wussten sich der Orden des hl. Benedikt und das Kloster St. Lambrecht selber, dem Mariazell kirchlich-spirituell untersteht, ob seines hohen Ansehens verpflichtet, das Ihre dazuzutun, um Wallfahrer zeitgemäß zu motivieren. Abt Ortolph war bei diesem Bemühen im Jahre 1330 gleich schöpferisch wie erfolgreich: Er erlangte vom Salzburger Erzbischof Friedrich für die Wallfahrer nach Mariazell einen 40-tägigen Ablass. Der mit 15. Mai 1330 ausgestellte Ablassbrief des Salzburger Erzbischofs gewährte „allen, welche in wahrhafter Buße gebeichtet haben und zum Lobe und zur Verherrlichung der glorreichen Jungfrau und Gottesgebälerin Maria bei Gelegenheit der Mühen einer andächtigen Wallfahrt die Kirche derselben heiligen Maria zu Zell zu welcher Zeit immer besuchen, einen Nachlaß von 40 Tagen der ihnen auferlegten Buße“.<sup>6</sup> Um die Wallfahrten nach Mariazell in Schwung zu bringen, haben St. Lambrechter Äbte emsig die Wundertaten der Gottesmutter von Mariazell eifrig gesammelt und im Mirakelbüchlein aufgeschrieben.<sup>7</sup>

Alle, die sich mit Ablass und Ablasswesen beschäftigen und beschäftigt haben, wissen, dass 40-Tage-Ablässe sehr wenig sind und sich am unteren Ende einer nach oben offenen Ablassskala bewegen.<sup>8</sup> Aber der Anfang zur Ablassgewinnung war gemacht und die Wallfahrer wussten, sollte die Gottesmutter ihre Bitten nicht erhören, hatten sie aufgrund ihrer eigenen Bußleistung zumindest den Ablass sicher. Die Anfänge für diesen Mariazell-Ablass lagen eindeutig im spirituell-religiösen Leistungsbereich, wie Andacht, Reue, Beichte, Buße. Als zu den allgemeinen spirituell-religiösen Bedingungen materiell-finanzielle dazu kamen, wie z. B. Bauhilfe und finanzielle Zuwendungen, insbesondere für die Kirchengestaltung, war den St. Lambrechter Bemühungen, die Ablassquellen reicher fließen zu lassen, sehr bald voller Erfolg beschieden.

Historisch gut fundiert lässt sich auch die Erbauung einer respektablen Kapelle in Mariazell und deren Ausstattung durch König Ludwig I. von Ungarn nach seinem Sieg über die Türken bzw. Bulgaren, der im Jahre 1377, vielleicht 1366 stattgefunden haben soll, festmachen.<sup>9</sup> Die Muttergottes von Mariazell selber habe den Ungarnkönig Ludwig I. zum erfolgreichen Angriff im Traum ermutigt. Als er vom Traum erwachte, habe er ihr Bildnis auf seiner Brust gefunden und getan, wie ihm die Muttergottes befohlen, und so habe er den gewaltigen Sieg errungen. Als Dank für diesen Sieg über die Türken bzw. Bulgaren habe der Ungarnkönig Ludwig (1342-1382) 1369 die Gnadenkapelle gestiftet.<sup>10</sup>

Als tragendes Mitglied aus dem Hause Anjou hatte der kampfesfreudige Verteidiger des katholischen Glaubens und Bekämpfer von Ketzereien, König Ludwig, von Papst Innozenz VI. (1352-1361) den Ehrentitel „Hauptkapitän der Kirche“ erhalten. Er habe wesentlich zum Neubau der gotischen Kirche in Mariazell beigetragen, „von der nur mehr der Fassadenturm erhalten ist, und spendete aus Dank für den Sieg das noch erhaltene Marienbild in der Schatzkammer“.<sup>11</sup>

In diesen Geschehnissen, d. h. in diesem Kampfes-sieg, sei auch der Urgrund dafür zu suchen, dass gerade aus Ungarn so viele Wallfahrer kamen und Mariazell den Ruf erhalten hat, der größte ungarische Wallfahrtsort zu sein.

Für das Wallfahrtswesen zur Mariazeller Gottesmutter mit dem Jesuskind auf dem Arm war die erste Teufelsaustreibung, die ziemlich zur gleichen Zeit wie der sogenannte Türkensieg stattgefunden haben soll<sup>12</sup>, sehr förderlich. Die Inschrift im Tympanon über dem Hauptportal, das um 1439 entstand<sup>13</sup>, gibt uns über diese primäre Mariazeller Teufelsaustreibung Kunde: Die Mutter eines Vaternörders war besessen und wurde nach aufrichtiger Beichte hier glücklich befreit. Die bildliche Darstellung demonstriert das Geschehen, indem ein Engel mit gezücktem Schwert eine ganze Menge Teufel in die Lüfte verjagt.

Vier gewichtige Ereignisse stehen somit Pate für die Anfänge des Wallfahrtswesens zur Gottesmutter nach Mariazell: Körperliche Gesundung (Heilung von der Gicht), die Ablassgarantie des Jahres 1330, das Kriegsglück (Sieg über die Türken bzw. Bulgaren durch König Ludwig I.) und Heilung von seelischer Krankheit: Teufelsaustreibung. Als Metapher gedeutet: Der Sieg des Christentums über das Böse, speziell den Teufel.

Diese Urgründe für das Wallfahrtswesen zur Gottesmutter nach Mariazell unterscheiden sich somit grundlegend von denen in Lourdes, Fatima oder Medugorje, wo die Muttergottes selber mehrmals erschienen war und den Kindern eine Botschaft in Form einer Privatoffenbarung übermittelte. Für Mariazell können die später reichlich fließenden Ablassquellen als Ersatz bzw. Äquivalent für fehlende Marienerscheinungen gedeutet werden.

Verallgemeinert und präzisiert lässt sich somit konstatieren: Mirakel und Ablässe haben Mariazell zu d e m Heiligtum Mitteleuropas werden lassen, wie wir es heute kennen und feiern.

Da die gleich interessante wie erfolgreiche Ablassentwicklung für Mariazell<sup>14</sup> nicht zu meinem mir nahegelegten Referatsbereich gehört, sei sie nicht weiter verfolgt, wohl sei das Ambiente der wichtigsten Ablassbulle, die für Mariazell erlassen wurde und mit 17. August 1399 datiert ist und von Papst Bonifaz IX. (1389-1404) stammt, den ersten vollkommenen Ablass für Mariazell beinhaltet und den Beginn der Reformation tangiert, noch kurz kommemoriert.

Da damals ein vollkommener Ablass sehr selten gewährt wurde, hatte dieser vollkommene Ablass des Jahres 1399 für die Mariazell-Wallfahrt bis zur Reformation eine gleich gewaltige wie nachhaltige Wirkung.

Als aber Ende des 15./Anfang des 16. Jahrhunderts der große und geschichtsmächtige Ablass für den Bau der Peterskirche in Rom vom Papst ausgeschrieben und marktschreierisch propagiert wurde, rief dies nicht nur Martin Luther mit seinen 95 Ablassthesen auf den Plan, sondern brachte insbesondere den Abt von St. Lambrecht in arge Bedrängnis. Er versuchte nämlich alles, dass der St. Peter-Ablass seinem großen Mariazeller-Ablass keinen Abbruch tue. Des Abtes gleich vehemente wie engagierte Verteidigung „seines“ Mariazeller-Ablasses brachte ihm allerdings die Exkommunikation ein.

Der zwar höchst kriegerische, „il terribile“ genannte, aber auch versöhnliche Papst Julius II. löste Abt Johann III. Sachs doch wieder vom Bann.<sup>15</sup>

Am Abend des Mittelalters stand Mariazell am Höhepunkt seines äußerst glanzvollen und erfolgreichen Aufstiegs zur Wallfahrtsstätte, der seinesgleichen sucht. Aus aller Herren Ländern, aus Italien, der Schweiz, Frankreich, Bayern, Österreich, Böhmen, Mähren, Polen, Ungarn, Preußen, Schlesien, Steiermark, Kärnten, Krain und Kroatien waren die Wallfahrer zur Gottesmutter nach Mariazell gekommen und hatten auch zur wirtschaftlichen Prosperität dieser Region ihren Beitrag geleistet.

Von den unzähligen Gebeterhörungen der Gnadenmutter und Gnadensonne, der Gnadenquelle und Mutter der Gnade, wie man die Mariazeller Gottesmutter zu titulieren begann bzw. titulierte, berichten die entsprechenden Mariazeller Mirakel- und Wunderbücher. Ihr wundertätiger Ruf führte auch dazu, dass selbst weltliche Gerichte zur Sühne begangener Verbrechen eine Wallfahrt nach Mariazell, einfach „Zellfahrt“ genannt, verhängten. Die „Zellfahrt-Strafe“ wurde mit der Verpflichtung, eine anschließende hl. Messe lesen zu lassen und Kerzenopfer darzubringen, verschärft.

„Um 1500 war Mariazells Ruf als marianische Wallfahrtsstätte in ganz Mitteleuropa verbreitet, ein reiches Wallfahrtsleben hatte sich entwickelt.“<sup>16</sup>

### **Die Reformation lässt Mariazell verwaisen**

Martin Luthers Ablassthesen vom 31. Oktober 1517 waren der Bestseller schlechthin und wurden selbst in den Schusterwerkstätten von lesekundigen Gesellen, auf dem Schusterstuhl stehend, laut vorgelesen.

Martin Luthers tiefgreifende Reformationstheologie und die seiner getreuen Mitkämpfer, die sie in ihren zahlreichen Traktaten lehrten, fand gleich großen Anklang wie Zustimmung und stellte alsbald Mariazell mit seinem Wallfahrts- und Ablasswesen grundlegend in Frage. Luthers drei theologische Grundprinzipien „sola scriptura“, d. h. die Schrift allein, (= die hl. Schrift bzw. die Bibel ist die alleinige Glaubensquelle); „sola gratia“ = allein durch die Gnade, und „sola fide“ = allein durch den Glauben, entzogen der Spiritualität und der Theologie, die Mariazell so groß und besuchenswert gemacht hatte, den Boden: die an Leistung gebundenen Ablässe und insbesondere die Gottesmutter als Fürsprecherin und Gnadenmutter bzw. Gnadenmittlerin und damit Mariazell als Gnadenquelle hatten keinen Wert mehr. Wozu Ablässe, wenn es kein Fegefeuer gibt, wenn der Glaube allein uns das Heil

sichert und wir mit unseren Werken, Wallfahrten bzw. Leistungen nichts dazu beitragen können?

Die Zahl der Wallfahrten nahm exorbitant ab, versiegte jedoch nie ganz. Die Türkennot und Brandkatastrophen taten das Ihrige, Mariazell schien einem trostlosen Zustand anheim gefallen zu sein und die Muttergottes mit dem Kind auf dem Arm war weitgehend verwaist. Die Steiermark war im 16. Jahrhundert zu circa Zweidrittel evangelisch-lutherisch geworden. Selbst Mariazeller Pfarrleute geben sich Schmähungen der Marienverehrung hin.<sup>17</sup>

### **Rettung durch katholische Reform und Gegenreformation**

Korrespondierend mit der vom Trienter Konzil ausgehenden katholischen Reform und der Gegenreformation unter Erzherzog Karl II., Regent der innerösterreichischen Länder (1564-1590), und ganz besonders unter dessen Sohn, Ferdinand II., dem späteren Kaiser, fand ab dem Ende des 16. Jahrhunderts sukzessive die Rekatholisierung der Steiermark statt. Getreu dem beim Augsburger Reichstag 1555 von den protestantischen Fürsten dem Kaiser abgerungenen Grundsatz, der Landesherr bestimmt die Religion seiner Untertanen („*cuius regio, eius religio*“), waren Sohn und Enkelsohn des Kaisers Ferdinand I. zur Tat geschritten. Dem Erfolg der Gegenreformation entsprach das Wiedererstehen der Marienverehrung in Mariazell.

Bereits 1585 verlieh Bischof Andreas von Brittonoria, Nuntius am Grazer Hof, auf das Fest des hl. Bartholomäus für die Mariazeller Wallfahrer einen Ablass von 7 Jahren und 7 Quadragenen.<sup>18</sup>

Als Erzherzog hatte Ferdinand II. im großen marianischen Wallfahrtsort Loreto in Italien im Sinne seiner Mutter Maria Anna, der streng katholischen Wittelsbacherin, den Schwur getan, in seinen innerösterreichischen Ländern den Katholizismus wiederherzustellen. Hier in Mariazell hat er bei der Gottesmutter diesen seinen Schwur erneuert und hat mit engagierter Hilfe des Klerus, insbesondere der Jesuiten, die Gegenreformation in Innerösterreich, speziell im Herzogtum Steiermark mit allen politischen Machtmitteln, aber ohne Blutvergießen, vorangetrieben. „Katholisch werden oder Auswandern“, lautete der alternierende Grundsatz. Die Gottesmutter nannte er die Generalissima seiner Heere und pilgerte oftmals nach Mariazell, das er seine Heimat nannte. 1637 starb Kaiser Ferdinand II. und fand im Grazer

Mausoleum seine Ruhestätte. Mariazell stieg mit den voll einsetzenden Wallfahrten sowohl aus Böhmen und Mähren als auch aus Ungarn wieder zur neuen Blüte auf.

Melchior Khlesl, der Dompropst in Wien und spätere Bischof und Kardinal, war die treibende Kraft für das Wiedererwachen der Wiener Wallfahrt nach Mariazell, wo sich im Jahre 1599 23.000 Pilger eingefunden hatten.<sup>19</sup>

### **Mariazell als Reichsheiligtum**

Dem spirituell-religiösen Wiedererblühen folgte die patriotisch-politische Vereinnahmung, Mariazell wurde zum Reichsheiligtum erhoben. Für alle, ob Österreicher, Böhmen oder Ungarn, war die Mariazeller Gottesmutter zur Beschützerin ihres Vaterlandes und zur Siegerin im Kampf gegen jeden Feind geworden.

Die Massen stauten sich wieder in der Kirche und vor den Beichtstühlen, der Bußgeist hatte wieder tiefgehend Fuß gefasst. Um- und Neubau der Gnadenkirche waren nötig geworden, und 60 Jahre nach Baubeginn wurde 1704 der Hauptaltar eingeweiht.

Zur besonderen Förderung der Wallfahrten verlieh Papst Paul V. (1601-1621) wieder einen vollkommenen Ablass, und zwar für die Hauptfeste der Muttergottes am 15. August und 8. September.

Für die zwölf Seitenkapellen hatten sich Stifter aus den drei Ländergruppen Österreich, Böhmen und Mähren sowie aus Ungarn eingefunden. Teufelsaustreibungen fanden wieder Glauben und Ansehen, Mirakelbücher der Jahre 1637 und 1645 hielten die zahlreichen Wunder fest.<sup>20</sup>

Kaiser Leopold I. schreibt den großen Sieg über die Türken bei St. Gotthard im Jahre 1664 der Gnadenmutter von Mariazell zu, wallfahrtet zu ihr und bringt eine Monstranz und zwei Leuchter aus Silber und Kristall als Dankesgeschenk mit; für die Schatzkammer eine nicht geringe Bereicherung. Knapp zehn Jahre später sah sich Kaiser Leopold I. genötigt, Frankreich den Krieg zu erklären, und versäumte es nicht, in Mariazell die Gottesmutter um Beistand anzuflehen. Wieder zehn Jahre später, 1683 bei der großen Türkenbelagerung von Wien, wurde die Gottesmutter mit dem Epitheton „Siegerin in allen Schlachten“ geehrt. Nach

der glücklichen Befreiung Wiens wurde sie zur Patronin von Wien erkoren, und das Kaiserhaus feierte sie als Hausmutter der Habsburger.

Kaiser Joseph I., gestorben im April 1711, hatte als Dank für die Erlangung der deutschen und ungarischen Königskrone der Mariazeller Gnadenmutter eine goldene Krone vermacht.<sup>21</sup> Die Wallfahrten schwollen derart an, dass im Jahre 1714 30 Beichtväter nicht genügten, um den großen Andrang der bußfertigen Pilger zu bewältigen; wieder stellten sich viele Wunderheilungen ein, von denen die Opfergaben und Motivbilder reichlich Zeugnis gaben.

1724 war Papst Benedikt XIII. (1724-1730) den Wünschen der St. Lambrechter Äbte nachgekommen und gewährte Mariazell für jeden beliebigen Besuch der Gnadenkirche auf immerwährende Zeiten einen vollkommenen Ablass. „Dies war der reichste Ablass, der bisher für Mariazell gegeben wurde und der auch noch heute zu gewinnen ist“, ließ uns Othmar Wonisch in seiner „Geschichte von Mariazell“ 1945/47 wissen. Durch einen weiteren großen Ablass, den Papst Benedikt XIV. (1740-1758) 1744 gewährte, der aber heute nicht mehr gilt, war Mariazell ablassmäßig förmlich überversorgt.<sup>22</sup>

Trotz der Pragmatischen Sanktion des Jahres 1713, wonach der Thron auf die etwa vorhandenen Töchter des Kaisers übergehen könne, war das Kaiserpaar um männliche Nachkommenschaft besorgt. Karl VI., römisch-deutscher Kaiser von 1711–1740, gelobte der Gottesmutter von Mariazell, für die Erfüllung seiner Bitte die Dreifaltigkeitsgruppe auf dem Hochaltar in Silber anfertigen zu lassen. Wiener Wallfahrer unterstützten mit Gebet und Gesang nachdrücklich des Kaisers Nachkommenswunsch. Die Mariazeller Gnadenmutter erhörte des Kaisers und der Wallfahrer Bitten allerdings nur partiell, denn der junge Prinz mit Namen Leopold starb 1716, schon wenige Monate nach seiner Geburt; dafür wurde im Mai 1717 die Erzherzogin geboren, die als Kaiserin Maria Theresia in die Geschichte eingehen sollte. Die Siege in den vielen Kriegen, die sie führen musste, schrieb sie der Gottesmutter von Mariazell zu und übersandte ihr als Zeichen besonderer Dankbarkeit Feldzeichen und Fahnen nach Mariazell, die ihre Feldherren erbeutet hatten. Diverse Opfergaben, insbesondere goldene Herzen und Lampen, folgten und bereicherten die Schatzkammer.

Das 600-Jahr-Jubiläum 1757 wurde mit großem Pomp gefeiert. Das Kaiserpaar, allen voran Maria Theresia, kniete mit sechs Kindern an der Kommunionbank, um den vollkommenen Ablass zu gewinnen, den Papst Benedikt XIV. eigens für das Jubiläumsjahr ausgeschrieben

hatte. In Ungarn hatte dieses Jubeljahr für die Wallfahrt nach Mariazell besonders motivierend gewirkt.

### **Aufklärung - Josephinismus - Reformkatholizismus**

Die schon unter Maria Theresia begonnene Ära der Aufklärung, die verschiedentlich auch mit „Josephinismus“ etikettiert, dazu in Parallele gesetzt oder bisweilen auch damit gleichgesetzt, von anderen als Reformkatholizismus qualifiziert wird, hatte alsbald ihre einschneidenden Auswirkungen auf das kirchlich-religiöse Leben, insbesondere auf das Wallfahrtswesen. Kaiserin Maria Theresias Sohn und Nachfolger, Kaiser Joseph II., war zwar sowohl als Erzherzog wie auch als König mehrmals nach Mariazell gepilgert. Die Zeit der Aufklärung war aber dem Wallfahrtswesen aus rational-praktischen Prämissen abhold. Mehrtägige Wallfahrten waren sowohl hohen geistlichen wie weltlichen Kreisen zuwider. Vor allem fand man das tagelange Wegbleiben von zu Hause für wirtschaftliche Belange schädlich. Der erste Schlag gegen Wallfahrer, die über Nacht ausbleiben mussten, wurde noch unter Maria Theresia 1772 durch kaiserliche Verordnung geführt. Lediglich der Wiener Stephaner- und der Grazer Wallfahrt wurde eine Ausnahme gewährt. Ein Jahr darauf fand auch diese Duldung ihr Ende, und 1784 wurde allen Prozessionen und Wallfahrtszügen die Begleitung eines ordentlichen Seelsorgers verordnet, keiner Prozession durfte jedoch ein Kreuz oder eine Fahne vorangetragen werden und kein Vorbeter durfte sie begleiten. Ende April 1787 verbot ein Dekret unter Androhung öffentlicher Arbeit, des Einsperrens oder einer hohen Geldstrafe generell das Wallfahren. Ein neuerliches Dekret vom 1. Juni 1789 verlangte, dass die eintreffenden Prozessionen zur Anzeige gebracht, die Fahnen und Kreuze weggenommen und deren Träger mit 50 Stockhieben bestraft werden sollten.<sup>23</sup>

Dass diese Verbote für die Mariazeller Bewohner, ganz besonders für deren wirtschaftliche Obliegenheiten einen schwer zu verkraftenden Schaden darstellten, liegt auf der Hand. Ihren massiven Vorhaltungen antwortete Kaiser Joseph II. 1786, als er nach Mariazell gekommen war, dass seine Verbote keineswegs die Wallfahrten an sich betreffen, sondern nur deren Gepränge. Offensichtlich entsprach dies tatsächlich des Kaisers eigentlichen Intentionen, denn diverse Prozessionen trafen den Verboten zum Trotz ohne Priester und ohne feierlichen Einzug mit Zimbeln, Trompeten und Trommeln nach wie vor in Mariazell ein.<sup>24</sup> Dass dem Gepränge und nicht dem Glauben und der Religion oder gar der inneren Frömmigkeit und echten Spiritualität der josephinisch-aufklärerische Kampf galt, dem widerspricht auch nicht

die kaiserliche Anordnung auf Ablieferung aller überflüssigen, zahlreichen Kelche, Monstranzen, Messkleider und dergleichen aus der Schatzkammer. Die Gnadenkapelle entging der drohenden Abtragung, d. h. Zerstörung, weil sich der Kaiser persönlich überzeugt hatte, dass sie nicht, wie anderweitig behauptet wurde, aus Holz und damit feuergefährlich sei. Mit einem Stock soll der Kaiser selber die Gnadenkapelle abgeklopft und entsprechend überprüft haben.

Dass alle Ampeln, Leuchter, Statuen und Engel, die von der kaiserlichen Kommission für überflüssig erachtet wurden, der Ablieferung anheim fielen, entsprach den Prinzipien des josephinischen Staatskirchentums. Die Gnadenstatue musste ihres ganzen Schmuckes, das waren 50 Kleider und alle Kronen, die sich im Laufe der Jahrhunderte für die Häupter der Mutter Gottes und des Jesuskindes angesammelt hatten, entsagen.<sup>25</sup> Die Anzahl der Altäre, an denen die hl. Messe gelesen bzw. zelebriert wurde, erfuhr eine Beschränkung, am Gnadenaltar durfte an Sonntagen kein Gottesdienst gefeiert werden. Die Wunderdarstellungen und die Motivbilder an den Wänden wurden entfernt. Am meisten litten unter diesen josephinischen Neuerungen naturgemäß die Devotionalienhändler und Eigentümer bzw. Inhaber von Verkaufsständen rund um das Gotteshaus. Ihre Vorstellungen bei der kaiserlichen Regierung hatten zunächst keinen Erfolg. Erst Kaiser Josephs II. Neffe und Nach-Nachfolger Kaiser Franz II. bzw. I. (1792–1835) linderte die Belastungen und hob nach und nach diverse Verbote und Beschränkungen auf. Dass zur Zeit der Franzosenkriege der Mariazeller Kirchenschatz abenteuerliche Versteckungsfahrten durchstehen musste, dass Geldentwertungen und vor allem die große Brandkatastrophe vom November 1827 Mariazell förmlich devastierten, sei nicht unerwähnt. So lagen z. B. die Glocken des Gotteshauses zu unförmigen Klumpen zusammenschmolzen auf dem Boden. Aber Mariazell wäre nicht Mariazell, hätte nicht trotz aller wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Wiederaufbau sogleich begonnen.

Bereits drei Jahre später, am 17. Oktober 1830, konnte der Wiederaufbau mit der Glockenweihe durch den Seckauer Fürstbischof Roman Sebastian Zängerle beendet werden, und heller Glockenklang verkündete ins weite Land das Wiedererstehen von Mariazell aus Schutt und Asche sowie aus josephinischen Fesseln.

## **Mariazell regeneriert sich wieder**

Schon 1796 hatte Kaiser Franz II. erlaubt, dass die Wiener St. Stephan-Prozession wieder durchgeführt werden dürfe, allerdings musste jährlich um kaiserliche Erlaubnis nachgesucht werden. 1798 wurden die Grazer bittstellig. Kaiser Franz konnte den Grazern schwer verweigern, was er den Wienern gewährt hatte, so zog bereits am 16. August 1798 nach 15-jähriger Unterbrechung die Grazer Prozession mit dem Bürgermeister an der Spitze wieder in Mariazell ein.<sup>26</sup> Das jährliche Gesuch war wie bei den Wienern vonnöten. Damit war der Bann gebrochen, andere Städte und Orte erhielten nach und nach die gleiche Erlaubnis. Auf den Wegen und Straßen nach Mariazell wurde es immer lebendiger, dementsprechend auch bei der Muttergottes in Mariazell selber. Sie durfte wieder bekleidet und bekrönt werden; ein Hofrat namens Edler von Zwerans hatte beides besorgt. Der feierlichen Bekleidung am 15. Mai 1797 folgte sechs Wochen später, am 2. Juli desselben Jahres, die Bekrönung.

Mit einer neuen religiösen Erweckungsbewegung, deren Seele Klemens Maria Hofbauer und die Redemptoristen waren, erblühte Mariazell neu. Klemens Maria Hofbauer wurde förmlich zum Patron der Mariazeller Wallfahrer, und man stilisierte ihn zum Gegenreformer des 19. Jahrhunderts hoch.<sup>27</sup> Ein Denkmal in der Basilika macht ihn unvergessen. Als bald treffen auch wieder hohe geistliche Würdenträger bei der Mariazeller Muttergottes ein, so der kämpferische Bischof Franz Joseph Rudigier von Linz und der Seckauer Bischof und spätere Wiener Erzbischof und Kardinal Josef Othmar von Rauscher. Die Brüder des Kaisers, der Palatin von Ungarn Erzherzog Joseph und der steirische Prinz Erzherzog Johann, wallfahrten nach Mariazell. 1810 ist Kaiser Franz II. erster Besuch in Mariazell verbucht, und sogleich erlaubt er wieder den feierlichen Einzug von Prozessionen in die Gnadenkirche.

Erzherzog Johann, der Liebling des steirischen Volkes und spätere Reichsverweser, wurde mit dem Ankauf des unweit gelegenen Brandhofes Mariazeller Pfarrkind, seine Gemahlin, die Ausseer Postmeisterstochter Anna Plochl, spätere Gräfin Meran, pilgerte häufig zur Gottesmutter nach Mariazell. Wie zu Zeiten Kaiserin Maria Theresias kamen nun laufend wieder die Mitglieder des Kaiserhauses; dem folgte das Volk hoch und niedrig. Opfergaben und Weihegaben begannen wieder die Schatzkammer zu füllen und Motivbilder an Stiegen und Emporen kündigten wieder von Gebetserhörungen. Der stetig eintreffende Schmuck wie Kleider und Kronen für die Gottesmutter sowie Messgewänder, gewidmet von Städten,

Dörfern, Familien oder Einzelpersonen, dokumentieren überzeugend das Regenerieren, d. h. das Wiedererblühen von Mariazell.

Die von Kaiser Joseph II. abgeschafften und verbotenen Mariazeller Bruderschaften finden in den Mariazeller Wallfahrtsvereinen ihr modernisiertes Wiedererstehen. Unermüdliche Vorbeter und Wallfahrtsführer erstehen, von niemandem angeordnet von selber. Mariazell wurde zur Hochzeitskirche, weil man von der dortigen Gottesmutter besonderen Segen erhoffte. Die ungarische Reichshälfte eiferte der österreichischen nach, und deren Magnaten wetteiferten mit den österreichischen Adeligen in der Liebe und Anhänglichkeit zur Gnadenmutter. Das Jubelfest zum 700-Jahr-Jubiläum des Wallfahrtsortes 1857 wurde zum Siegesfest über Aufklärung und Josephinismus, zumal zwei Jahre zuvor das für die Kirche äußerst günstige Konkordat abgeschlossen worden war. Der inzwischen selig gesprochene Papst Pius IX. gewährte den Besuchern der Mariazeller Kirche wieder einen vollkommenen Ablass und übersandte ihr durch den Nuntius eine wertvolle Monstranz. Das junge Kaiserpaar Franz Joseph und Elisabeth pilgerten nach Mariazell, die bedeutendsten Mitglieder des Kaiserhauses folgten. Die zahlreiche Bevölkerung war begeistert und jubelte. Von 270.000 Pilgern weiß die Chronik zu berichten, die zu den Sakramenten gingen, um den vollkommenen Ablass zu gewinnen.

Zum 500-Jahr-Jubiläum des Schatzkammerbildes im Jahre 1864 gewährte Papst Pius IX., den wir seit kurzem als Seligen verehren dürfen, neuerlich einen vollkommenen Ablass für die Dauer der entsprechenden Feierlichkeiten.

### **Durch Maria zu Christus**

Das als fulminanter Sieg gefeierte Konkordat des Jahres 1855 stellte sich sehr rasch als kirchlich-klerikaler Pyrrhussieg heraus.<sup>28</sup> Allerorts regte sich Widerstand, und der latent vorhandene Liberalismus wurde virulent und entfesselte den sogenannten österreichischen Kulturkampf. Das Unfehlbarkeitsdogma des I. Vatikanums im Jahre 1870, gegen das sich zunächst namhafte österreichische Kirchenfürsten wandten, lieferte den liberalen antiklerikalen Strömungen weitere Nahrung. Der als Reflex zum Unfehlbarkeitsdogma hervorgegangene Altkatholizismus verschärfte die Situation. Die Mariazeller Prozessionen bekamen diese liberale Stimmung alsbald zu spüren. Vielfacher Spott in den liberalen

Zeitungen und der Hohn mancher hoch gestellter Persönlichkeiten ergossen sich über die Wallfahrer und ihre Prozessionszüge.

Nicht zuletzt um dieser kirchenkritischen, antiklerikalen Zeitströmung entgegenzutreten, formierte sich im Geiste Klemens Maria Hofbauers analog zu Kardinal Khlesl vor 300 Jahren eine neue Mariazeller Wallfahrtsbewegung mit und um den Jesuiten Pater Heinrich Abel, „den Begründer der jährlichen Wiener Männerwallfahrten nach Mariazell“.<sup>29</sup> Bei seinen Bemühungen, vornehmlich in seinen Predigten, hatte P. Abel beinahe ausschließlich die Männerwelt im Blickfeld. So sind seine jährlichen Mariazeller Wallfahrten Männerfahrten. Deren erste wurde im Jahre 1893 mit circa 2000 Männern durchgeführt. Den Wiener Männern folgten alsbald die Prager, Linzer, Grazer und Männer aus anderen Städten und Kommunen.

Alle Berufsstände fanden sich bei diesen Männerfahrten ein, Männer der Wissenschaft, Arbeiter und Bauern, Lehrer und Studenten, politische Mandatäre und der Politik Abholde, sie alle pilgerten gemeinsam nach Mariazell, angeführt von P. Abel.

Selbstredend wurde unterwegs der Rosenkranz gebetet, und die Ablassgewinnung war neben der Verehrung der Gnadenmutter das hehre Wallfahrtsziel. Mariazell war wieder ins Zentrum kirchlicher und weltlicher Kreise gerückt. P. Abel nahm mit seinem Motto „Zurück zum praktischen Christentum“<sup>30</sup> bereits eine bedeutsame Akzentverschiebung der Marialogie zur Christologie vor.

Als vor hundert Jahren 1907 das große 750-Jahr-Jubiläum geplant und mit allen Feierlichkeiten einschließlich des vollkommenen Ablasses, den der inzwischen heilig gesprochene Papst Pius X. gewährt hatte, durchgeführt wurde, hatte der St. Lambrecht Abt P. Severin Kalcher ein Motto gewählt, das das von P. Abel christologisch deutlich vertiefte. Jesus Christus wurde zum eigentlichen Wallfahrtsziel deklariert. Es lautete klar, deutlich und einprägsam: „Durch Maria zu Jesus.“<sup>31</sup> Damit hat P. Kalcher, der St. Lambrecht als Abt von 1902 bis 1922 vorstand, die Gnadenstatue theologisch doch wohl am treffendsten interpretiert.

Dass ihre festlichen Bekleidungen diese theologische Grundaussage bisweilen mehr verdeckten als unterstrichen, sei annotiert.

Zwei Episoden mit ökumenischem Substrat aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts, die uns der berühmte steirisch-österreichische Dichter Peter Rosegger erzählt, seien in diesem Zusammenhang kurz dargelegt. Beinahe wäre er einst als kleiner Bub beim Ackern am Feld einem Ackergerät, der Egge, zum Opfer gefallen. Sein Vater schrie sein Stoßgebet: „Unsere liebe Frau Mariazell“ in den Himmel, und der kleine Peter, den der Vater schon tot wähnte, kam heil davon. Eine Fußwallfahrt von Vater Rosegger und Sohn Peter nach Mariazell war das adäquate Dankeschön.<sup>32</sup> Wallfahrten nach Mariazell begleiten Peter Roseggers ganzes Leben. Seine tiefe und innige Marienfrömmigkeit kommt auch im Marienbild, das er in der evangelischen Heilandskirche von Müzzuschlag im Jahre 1900 anbringen ließ, überzeugend zum Ausdruck. Rosegger selber berichtet über dieses „sein“ Marienbild in der Müzzuschlager Heilandskirche: „Zur Rechten von uns die Kanzel mit den vier Evangelisten, zur Linken ein schönes, überaus liebliches Bild Mariens, der Heilandsmutter. Es ist eine genaue, vom Original in Dölsach kaum zu unterscheidende Nachbildung von Defreggers berühmtem Bilde ‚Die Heilige Familie‘... Das Bild wurde eigens für die Heilandskirche angefertigt und gibt nun zu dem ernsten Kreuz am Altare einen wunderbar idyllischen Gegensatz.“<sup>33</sup>

Am Ende meiner Ausführungen komme ich nochmals auf Peter Rosegger zu sprechen; zunächst sei noch kurz das 20. Jahrhundert charakterisiert.

Die Jubiläumsfeierlichkeiten 1907 gipfelten in der Erhebung des Gotteshauses von Mariazell zur Basilika minor durch Papst Pius X. einerseits und in der Anordnung des Domkapitels von St. Peter in Rom, die Gnadenstatue feierlich zu krönen, anderseits.<sup>34</sup> Ein Jahr darauf, 1908, folgte am Fest „Maria Geburt“ die feierliche Krönung durch den Wiener Apostolischen Nuntius mit den beiden goldenen Kronen, die der Primas von Ungarn 1821 geopfert hatte; zuvor am 1. Juli 1908 hatte sie Papst Pius X. gesegnet. Sowohl der Abt von St. Lambrecht und der Superior von Mariazell leisteten beim Gnadenaltar für sich und ihre Nachfolger den Eid, „dafür Sorge zu tragen, dass die Kronen für alle Zeiten auf dem Haupte des Jesu-Kindes und seiner glorwürdigen Mutter bleiben werden“.<sup>35</sup> Peter Wiesflecker zufolge wurde hierbei „Mariazell zum Reichsheiligtum erklärt“.<sup>36</sup> Selbstredend war für die Teilnahme an dieser denkwürdigen Krönung der vollkommene Ablass verliehen worden.

Sowohl für den Eucharistischen Kongress 1912 wie auch für den Allgemeinen Deutschen Katholikentag 1933 wurden die Abschlussfeiern unter Teilnahme der österreichischen Staatsmänner Bundespräsident Wilhelm Miklas und Bundeskanzler Engelbert Dollfuß in Mariazell gefeiert. Eine österreichische Münze, ein Fünfschillingstück mit dem Gnadenbild und der Inschrift „Magna Mater Austriae“ wurde geprägt. Für Engelbert Dollfuß, den eifrigen Teilnehmer an den Männerfahrten, veranstaltete einige Wochen nach seiner Ermordung am 25. Juli 1934 der niederösterreichische Bauernbund eine Sühnewallfahrt mit mindestens 10.000 Teilnehmern.<sup>37</sup> Die Bezeichnung von Mariazell als „Reichsheiligtum“ lebte auch nach dem Untergang der Doppelmonarchie weiter. Dies hat der als Pater Patriae gefeierte Prälat und Bundeskanzler Ignaz Seipel bei seiner Teilnahme an der Wiener Männerfahrt 1922 ausdrücklich bekräftigt. Die Neuformierung des österreichischen Katholizismus, die auch bei den Männer-Formationen immer mehr Fuß fasste, wurde in deren Aufsplitterung in Stände, Bünde und Vereine immer augenscheinlicher. So bildeten sich bei den Prozessionszügen eigene Gruppen oder Blöcke wie Straßenbahner, Postangestellte, die Schuhmacher in ihrem St. Krispinusverein,<sup>38</sup> die Schneider, der niederösterreichische Bauernbund, Gesellenvereine, christliche deutsche Turner, die katholische Studentenschaft mit der Marianischen Kongregation, dem CV und KV. Der Männerapostel und Schöpfer der Mariazeller Männerfahrten P. Abel feierte bei der 32. Männerfahrt 1924 in Mariazell sein goldenes Priesterjubiläum. Als er zwei Jahre später starb, hatte er im Wiener Erzbischof Friedrich Kardinal Gustav Piffl einen förmlichen Nachfolger für die Männerfahrten gefunden, der in Mariazell 1927 auch die Grundsteinlegung für das P. Abel-Denkmal vornahm.

Hatten im Ersten Weltkrieg verschiedene Kriegsandachten verbunden mit Bitten um einen siegreichen Ausgang des Krieges stattgefunden, kann Analoges für den II. Weltkrieg nicht vermerkt werden. Nach den Devastierungen durch den Nationalsozialismus und mit dem Wiedererstehen Österreichs sind es wieder österreichische Staatsmänner wie Leopold Figl und der Staatsvertragskanzler Julius Raab, die sich mit der gläubigen Bevölkerung bittend und dankend bei der Mariazeller Gottesmutter einfinden.

Für das 800-Jahr-Jubiläum 1957 lassen sich in den Sommermonaten große Feierlichkeiten mit einer Gesamtbeteiligung von beinahe einer Million Pilgern vermelden. Im Jahr darauf bestellte Papst Pius XII. kurz vor seinem Ableben den Kardinaldekan Eugène Tisserant zum Protektor der Mariazeller Basilika.<sup>39</sup> Damit mag vielleicht zusammenhängen, dass der Grazer Diözesanbischof Josef Schoiswohl zum Abschluss der III. Konzilsperiode von Papst Paul VI.

eingeladen wurde, mit jenen 24 Bischöfen, in deren Gebiet ein bedeutendes Marienheiligtum liegt, den feierlichen Gottesdienst am Papstaltar in St. Peter zu feiern.<sup>40</sup>

Bei seinem Pastoralbesuch in Österreich im Jahre 1983, der primär dem Wiener Katholikentag galt und der Papst Johannes Paul II. auch nach Mariazell zu einem Treffen mit Ordensleuten, Priestern und Seminaristen geführt hatte, empfahl er diese wichtige Begegnung der Fürsprache und dem Schutz Marias. Die Bedeutung Mariazells als Gnadenort erfuhr damit ihre Bekräftigung.<sup>41</sup>

### **„Wallfahrt der Völker“**

Nach dem Niedergang des Kommunismus und der Beseitigung des Eisernen Vorhanges hatte Mariazell ab 1989 einen sprunghaften Anstieg der Wallfahrer aus den ehemaligen kommunistischen Ländern zu verzeichnen.<sup>42</sup> So kamen sie wieder frohen Herzens in und mit ihrer Folklore aus den traditionellen Ländern Ungarn, Böhmen und Mähren bzw. Slowakei und Tschechien sowie Kroatien.<sup>43</sup>

Ein besonderer und signifikanter Ausdruck dessen, dass Mariazell wieder das Heiligtum von Mitteleuropa geworden war, dokumentiert die „Wallfahrt der Völker“ bzw. der Mitteleuropäische Katholikentag im Mai vor drei Jahren.<sup>44</sup> Dass bei dieser „Wallfahrt der Völker“ mit dem Katholikentag als Höhepunkt ein vollkommener Ablass, der Mariazell einst zu solcher Größe verholfen hatte, weder verliehen wurde noch ein Thema war, zeigt, wie sehr das Wissen um ihn und um seine Bedeutung obsolet geworden war.

Dafür wurde unter dem Motto bzw. Appell: „Zeigt den Menschen in Europa Christus!“ die „Botschaft von Mariazell“ verkündet.<sup>45</sup> Sie war von dem für Mariazell diözesan zuständigen Bischof, dem stellvertretenden Vorsitzenden der österreichischen Bischofskonferenz, DDr. Egon Kapellari, verfasst und von allen Vorsitzenden der Bischofskonferenzen der acht Teilnehmerländer unterzeichnet.

Der Aufruf war in sieben Themen gegliedert, die alle mit der Bitte an den Heiligen Geist um die Kraft für deren Verwirklichung endeten. Die traditionellen Epitheta für Maria wie Gnadenmutter, Gnadensonne, Gnadenquelle, Gnadenstrom u. dgl. kommen nie vor. Wohl

wird „die Erinnerung an das ehrwürdige Gnadenbild von Mariazell soll uns begleiten“, postuliert und die ökumenische Christenheit apostrophiert.

Anders angelegt und inhaltlich durchkomponiert ist die Predigt des Erzbischofs von Wien, Christoph Kardinal Schönborn mit dem Titel: „Träger der Hoffnung für Europa“.<sup>46</sup> In ihr werden die traditionellen Benennungen wie „die Gottesmutter hier in Mariazell“, „die Gnadenmutter von Mariazell“, „Mariazell als Gnadenort“ verwendet.

Zur großen Festveranstaltung wird die Gnadenstatue in traditionell einhüllender Festkleidung mit einem reich geschmückten Pferdegespann zum Festplatz gefahren.

### **Ort der Begegnung und Ökumene**

Der berühmte, wie oben schon zitierte steirisch-österreichische Dichter Peter Rosegger, dessen Schriften und Aussagen primär die erreichten, die nicht sonntäglich den Predigten der Pfarrer und Kapläne in den Kirchen lauschten, bringt die Ökumene ein. Er war kein Schul-Theologe und hatte keine universitäre Ausbildung. Er schrieb, was das Volk dachte, und das Volk wurde durch seine Schriften im Denken tief geprägt. Peter Rosegger zählt zu den bahnbrechenden Wegbereitern der Ökumene im praktischen, nicht im theologisch-dogmatischen Bereich. Seine Devise „Kirche ist mir Nebensache, das Christentum Hauptsache“ hat er bis zum Lebensende durchgehalten und sie jedem auf den Kopf zugesagt, der ihn bedrängte, doch evangelisch, und wenn schon nicht evangelisch, dann wenigstens altkatholisch zu werden. Als ihm wieder einmal jemand den Vorwurf machte, dass er kirchlich zwischen zwei Stühlen sitze, meinte er: „O, das macht nichts, ich rücke mir die zwei Stühle dicht nebeneinander, und dann sitze ich ganz bequem darauf.“ Des Dichters Kinder sind sämtlich zur evangelischen Kirche übergetreten. Als die jüngste Tochter mit 14 Jahren evangelisch geworden war, machte er mit dem evangelischen Pfarrer Kappus von Mürzzuschlag einen Spaziergang. Plötzlich blieb er stehen und sagte zum Pastor: „Wissen Sie, was ich tun möchte?“ – „Nun, was denn?“, fragte wissbegierig der Pastor. – „Nach Mariazell wallfahren und der Maria danken, dass meine Kinder evangelisch geworden sind.“ Dem evangelischen Pastor blieb der Mund offen und er meinte, er höre nicht recht und fragte: „Ja, glauben Sie denn, dass Maria sich darüber freut?“ Peter Rosegger ohne nachzudenken: „Ohne Zweifel, denn Maria war gut evangelisch.“<sup>47</sup>

Darin, dass sich der österreichische Bundespräsident Thomas Klestil Anfang des 21. Jahrhunderts und damit des dritten Jahrtausends an die Spitze zur Unterstützung der Generalsanierung der Basilika gestellt und zusammen mit dem Jahrhundert-Kardinal Franz König die entsprechende Hilfe angeboten hat, sehen manche Mariazell vom Reichsheiligtum zum Nationalheiligtum mutieren. Für diese Sicht war die Fußwallfahrt der ehemaligen sozialdemokratischen (SPÖ) Staatssekretärin Brigitte Ederer 1994 im Zusammenhang mit der erfolgreichen EU-Abstimmung nach Mariazell mindestens so förderlich wie die Wallfahrt von Regierungsmitgliedern der österreichischen Bundesregierung aus den Reihen der Österreichischen Volkspartei (ÖVP) nach Beendigung der von der EU verhängten Sanktionen zur Magna Mater Austriae.

Mariazell mit seiner Basilika und seiner das Jesuskind tragenden Gottesmutter ist als Ort der Besinnung, des Innehaltens, Verweilens und Dankens jedenfalls unbestritten.

Ob Mariazell auch ein Wallfahrtsort aller Christen ist bzw. sein wird, sei dahingestellt. Ein Ort der Begegnung für alle Christen und Konfessionen kann er immer sein.

### **Anmerkungen**

---

<sup>1</sup> Wonisch, Geschichte von Mariazell, S. 7; Eberhart, Magna Mater Austriae, S. 25; ders., Geschichte und Bedeutung, S. 31.

<sup>2</sup> Eberhart, Magna Mater Austriae, S. 25; ders., Geschichte und Bedeutung, S. 31.

<sup>3</sup> Fell, Die Wallfahrtskirche, S. 51.

<sup>4</sup> Eberhart, Geschichte und Bedeutung, S. 33.

<sup>5</sup> Eine Urkunde vom 5. Juni 1266 gibt lediglich Nachricht über das Marienpatrozinium der Kirche und über den Ort. Brunner, Aus der Geschichte des Ortes, S. 16. Nach Fell, die Wallfahrtskirche, S. 51, hat es im Jahr 1243 bereits ein größeres Gotteshaus gegeben.

<sup>6</sup> Wonisch, Geschichte und Bedeutung, S. 13.

<sup>7</sup> Krenn, Der große Mariazeller Wunderaltar, S. 72.

<sup>8</sup> Vgl das dreibändige Werk von Paulus, Geschichte des Ablasses.

<sup>9</sup> Eberhard, Geschichte und Bedeutung, S. 34.

<sup>10</sup> Brunner, Aus der Geschichte des Ortes, S. 16.

<sup>11</sup> Krenn, Der große Mariazeller Wunderaltar, S. 71.

<sup>12</sup> Ebd., S. 74.

<sup>13</sup> Eberhard, Geschichte und Bedeutung, S. 30.

<sup>14</sup> Wonisch, Geschichte von Mariazell, S. 13ff.

<sup>15</sup> Ebd., S. 29.

<sup>16</sup> Brunner, Aus der Geschichte des Ortes, S. 17.

<sup>17</sup> Ebd. Das im Grazer Diözesanarchiv aufbewahrte Original der katholisch-landesfürstlichen Visitations- und Inquisitionskommission von 1528 gibt fundiert Auskunft; dazu: Evangelisch in der Steiermark. Vor allem: Albrecher, Die landesfürstliche Visitation.

<sup>18</sup> Wonisch, Geschichte von Mariazell, S. 20; dazu: Paulus, Geschichte des Ablasses.

<sup>19</sup> Ebd., S. 20, 35 und 40.

- 
- <sup>20</sup> Ebd., S. 40.  
<sup>21</sup> Ebd., S. 48.  
<sup>22</sup> Ebd., S. 54.  
<sup>23</sup> Tomek, Kirchengeschichte Österreichs, S. 469.  
<sup>24</sup> Wonisch, Geschichte von Mariazell, S. 64.  
<sup>25</sup> Ebd., S. 66.  
<sup>26</sup> Ebd., S. 75.  
<sup>27</sup> Ebd., S. 80; vgl. Liebmann, Von der Dominanz, S. 362f.  
<sup>28</sup> Liebmann, ebd., S. 378.  
<sup>29</sup> Brunner, Aus der Geschichte des Ortes, S. 18.  
<sup>30</sup> Wonisch, Geschichte von Mariazell, S. 98.  
<sup>31</sup> Ebd., S. 99.  
<sup>32</sup> Liebmann, Religion – Glaube – Kirchen, S. 218.  
<sup>33</sup> Heimgarten, 25. Jg., 1901, S. 273; Liebmann, ebd.  
<sup>34</sup> Wonisch, Geschichte von Mariazell, S. 101.  
<sup>35</sup> Ebd., S. 103.  
<sup>36</sup> Wiesflecker, Die Habsburger und Mariazell, S. 52.  
<sup>37</sup> Wonisch, Geschichte von Mariazell, S. 114.  
<sup>38</sup> Ebd., S. 111.  
<sup>39</sup> Wodka, Kirche in Österreich, S. 273.  
<sup>40</sup> Liebmann, Die Diözese unter den Bischöfen Josef Schoiswohl und Johann Weber, S. 424f.  
<sup>41</sup> Plank, St. Lambrecht und Mariazell, S. 20.  
<sup>42</sup> Brunner, Aus der Geschichte des Ortes, S. 18.  
<sup>43</sup> Näheres und detailliert bei Ruhri, Wallfahrten nach Mariazell.  
<sup>44</sup> Wallfahrt der Völker.  
<sup>45</sup> Ebd., S. 40f.  
<sup>46</sup> Ebd., S. 75-77.  
<sup>47</sup> Genaue bibliographische Angaben bei Liebmann, Religion – Glaube – Kirchen, S. 221.

### Quellen- und Literaturverweis

Albrecher Anton, Die Landesfürstliche Visitation und Inquisition von 1528 in der Steiermark. Edition der Texte und Darstellung der Aussagen über die kirchlichen Zustände (Quellen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 13 ). Graz 1997.

Brunner Walter u. a. (Hg.), Mariazell und Ungarn. 650 Jahre religiöse Gemeinsamkeit. Referate der internationalen Konferenz „Magna Mater Austriae et Magna Domina Hungororum“ in Exztergom (6.-9. Mai 2002) und Mariazell (3.-6. Juni 2002) (Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchivs, Bd. 30, hg. von Walter Brunner). Graz-Esztergom 2003.

Brunner Walter, Aus der Geschichte des Ortes Mariazell. In: Brunner u. a. (Hg.), Mariazell und Ungarn. 650 Jahre religiöse Gemeinsamkeit, S. 13-22.

Eberhart Helmut, Geschichte und Bedeutung Mariazells als Wallfahrtsort. In: Brunner u. a. (Hg.), Mariazell und Ungarn. 650 Jahre religiöse Gemeinsamkeit, S. 30-40.

Eberhart Helmut, Magna Mater Austriae. Zur Wallfahrtsgeschichte von Mariazell von der Gründung bis in das 19. Jahrhundert. In: Mariazell - Schatz und Schicksal. Steirische Landesausstellung 1996, Mariazell & Neuberg an der Mürz, 4. Mai bis 27. Oktober. Mariborski/Slowenien 1996, S. 23-34.

Evangelisch in der Steiermark. Glaubenskämpfe – Toleranz – Brüderlichkeit. Graz 1981.

---

Fell Heidelinde, Die Wallfahrtskirche Unserer lieben Frau in Mariazell. Ein kurzer Überblick über die Bau- und Ausstattungsgeschichte. In: Brunner u. a. (Hg.), Mariazell und Ungarn. 650 Jahre religiöse Gemeinsamkeit, S. 54-60.

Gugitz Gustav, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch. Kärnten und Steiermark, Bd. 4 (Gugitz Gustav, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch. Ein topographisches Handbuch zur religiösen Volkskunde in fünf Bänden). Wien 1956.

Heimgarten. Eine Monatsschrift. Hrsg. von Peter Rosegger. Graz 1877ff.

Krenn Peter, Der große Mariazeller Wunderaltar als Beispiel der Wallfahrtsbewegung am Ausgang des Spätmittelalters. In: Pickl Othmar (Hg.). Wallfahrten der Völker des Donaupraumes nach Mariazell. Referate der internationalen Donaukonferenz 2003 vom 3./4. Dezember 2003 in Graz (Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark, hg von der Historischen Landeskommission für Steiermark, Bd. 47). Graz 2004, S. 71-83.

Liebmann Maximilian, Religion – Glaube – Kirchen. „Kirche ist mir Nebensache, das Christentum Hauptsache“. In: Gerald Schöpfer (Hg.), Peter Rosegger 1843-1918. Ausstellungskatalog zur Landesausstellung Steiermark 1993. Graz 1993, S. 213-233.

Liebmann Maximilian, Die Diözese unter den Bischöfen Josef Schoiswohl und Johann Weber. In: Karl Amon - Maximilian Liebmann (Hg.), Kirchengeschichte der Steiermark. Graz-Wien-Köln 1993 (Sonderausgabe 1997), S. 417-465

Liebmann Maximilian, Von der Dominanz der katholischen Kirche zu freien Kirchen im freien Staat – vom Wiener Kongreß 1815 bis zur Gegenwart. In: Leeb Rudolf - Liebmann Maximilian - Scheibelreiter Georg - Tropper Peter G., Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart (Österreichische Geschichte, hg. v. Wolfram Herwig). Wien 2003, S. 361-456, 462-466, 517-536.

Paulus Nikolaus, Geschichte des Ablasses am Ausgang des Mittelalters, Bd. 1-3. Paderborn 1922-1923.

Pflaum Barbara – Meysels Theodor F., Via Sacra – Die Pilgerstraße nach Mariazell. Wien 1962.

Plank Benedikt, Geschichte der Abtei St. Lambrecht. Festschrift zur 900. Wiederkehr des Todestages des Gründers Markward von Eppenstein 1076-1976. St. Lambrecht 1976.

Plank Benedikt, Geschichte einer wechsellvollen Beziehung. In: Brunner u. a. (Hg.), Mariazell und Ungarn. 650 Jahre religiöse Gemeinsamkeit, S. 23-29.

Plank Benedikt, St. Lambrecht und Mariazell. In: Mariazell - Schatz und Schicksal. Steirische Landesausstellung 1996, Mariazell & Neuberg an der Märs, 4. Mai bis 27. Oktober. Mariborski/Slowenien 1996, S. 13-21.

Rodler Gerhard, Geschichte und Beschreibung der Gnadenkirche Mariazell in Steiermark mit Illustrationen und Führer durch die Schatzkammer. Mariazell 1907.

Rodler Gerhard, Mariazell. Geschichte und Beschreibung des Gnadenortes, der Basilika und der Schatzkammer. Mariazell 1935.

Ruhri Alois, Wallfahrten nach Mariazell aus Ostmitteleuropa in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dargestellt anhand von Mariazeller Quellen. In: Pickl Othmar (Hg.). Wallfahrten der Völker des Donaupraumes nach Mariazell. Referate der internationalen Donaukonferenz 2003 vom 3./4. Dezember 2003 in Graz (Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark, hg von der Historischen Landeskommission für Steiermark, Bd. 47). Graz 2004, S. 51-69.

---

Tomek Ernst, Kirchengeschichte Österreichs. 3. Teil: Das Zeitalter der Aufklärung und des Absolutismus. Innsbruck-Wien-München 1959.

Wallfahrt der Völker, Zsifkovics Ägidius J. (Hg.), Mariazell 2004 Mitteleuropäischer Katholikentag. Wien 2004.

Wiesflecker Peter, Die Habsburger und Mariazell. In: Brunner u. a. (Hg.), Mariazell und Ungarn. 650 Jahre religiöse Gemeinsamkeit, S. 41-53.

Winter Ernst Karl, Die heilige Straße (Der Pilgerweg von Wien nach Maria Zell). Wien 1926.

Wodka Josef, Kirche in Österreich. Wegweiser durch ihre Geschichte. Wien 1959.

Wonisch Othmar, Geschichte von Mariazell I (Mariazeller Wallfahrtsbücher). Mariazell 1947

Wonisch Othmar, Kurzgefasster Führer durch die Geschichte und Sehenswürdigkeiten von Mariazell. Mariazell<sup>3</sup>1956.

Wonisch Othmar, Die vorbarocke Kunstentwicklung der Mariazeller Gnadenkirche (Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark, XIX. Bd.). Graz 1960.